

Arndt, Ernst Moritz: Lebenstraum der Künftigen gemalt zu Reichenbach im Sonnenschein

1 Still hält der Wagen, es stehn die Gedanken im rollenden Leben
2 Mit ihm still und erbaun flugs sich ein freundliches Nest,
3 Sich und der Liebe ein Nest, von längst verschienenen Jahren
4 Einen anmutigen Traum, welcher noch immer sich träumt.
5 So ist das Herz, im Getümmel begehrts es der friedlichen Stille,
6 Und aus der Stille sogleich will es ins Wilde hinaus.
7 Wohl erkenn' ich hierin das wechselnde Schicksal der Menschen,
8 Wohl erkenn' ich hierin, wie es mir selbst ergeht.
9 Schon ist der Mittag des Lebens im Wechsel von Freuden und Leiden
10 Näher dem Untergang mir über die Scheitel gerollt,
11 Und von dem eignen Gemüt, von dem, was Gott aus der Höh' schickt,
12 Ward über Land, über Meer vielfach getrieben mein Lauf.
13 Doch der Wagen hält still, flugs kommt mir Sehnsucht und Liebe
14 Und noch mit ihnen ein Bild, welches mich nimmer verläßt.
15 Haltet, Gedanken, denn still und lasset ein Hüttchen uns bauen,
16 Reinlich und dicht und bequem, sicher wie niedriges Glück.
17 Wohin ziehen wir, Liebling? Wohin? Zur Insel der Heimat?
18 Oder zum heiligen Rhein? Rede! Was liebest du meist?
19 Liebster, antwortest du mir, wie kann ich Unkundige wählen?
20 Schildre die Orte und dann frage dein Liebchen zuletzt;
21 Oder erwähle du selbst: denn baust du das Häuschen in Wüsten,
22 Wird es mir wahrlich mit dir doch der glückseligste Ort.
23 Also zur Insel der Heimat zuerst – du liebliches Rügen,
24 Was meine Seele nur spinnt, knüpfet sie immer an dich,
25 Freundliches Eiland im Meer voll frommer und gastlicher Menschen,
26 Voll auch der Schönheit, die Gott über die Fluren gestreut.
27 Hier an dem fernsten Gebirg' der östlichen Marken von Deutschland
28 Grüß' ich die glückliche Zeit, die schon Vergangenheit heißt,
29 Jedes anmutige Tal und jedes umbrauste Gestade,
30 Jeglichen Hügel und Busch, wo ich als Knabe gespielt,
31 Über mir hebt aus dem Dunst der blauen Dämmerung
32 Welcher die Berge benennt, glänzend den Gipfel voll Schnee,
33 Aber ihn sehe ich nur, euch fühl' ich mit Herzen und Seele,

34 Ferne Gestade, wohin ewig die Sehnsucht entfliegt.
35 Jetzt sind wir angekommen. – Es steigt in Mitte der größern
36 Insel ein Inselchen auf, stiller von Fluten umspielt;
37 Pulitz heißt es, es war die Liebe des sehnenden Jünglings,
38 Und wie ein seliger Traum schwebt es dem Manne noch vor.
39 Süß ist das Eiland, geschirmt durch Höhen und Wälder vor Stürmen,
40 Schauet es über das Land, über die Küsten hinaus
41 Fern auf das wogende Meer, wo Schiffe wie reisende Vögel
42 Glänzender Fittiche Flug spreiten dem hauchenden Wind.
43 Aus dem Eden hinaus wie traulich schaut sich's ins Wilde!
44 Aus der geschirmten Hut in die umbrauste Gefahr!
45 Siehe, ein grünes Juwel, vom Silber der Fluten umgossen,
46 Funkelt es hell wie das Licht, bräutlich und jugendlich schön.
47 Und wir bauen das Häuschen uns hin, das Nestchen der Liebe,
48 Reinlich und dicht und bequem, sicher wie niedriges Glück,
49 Hart am Haine der Eichen, der heiligen Bäume der Freiheit,
50 Wo sich zum Süden hinab sanfter das Inselchen neigt.
51 Da erfasset uns nie der Samum des Landes, der Ostwind,
52 Beißet der Nord uns nicht scharf, wann er mit Flocken erbraust.
53 Bald ergrünnet daran ein Gärtchen voll lustiger Bäume,
54 Wenige Jahre, so schwillet schon an den Zweigen die Frucht;
55 Früher umzieht deine Hand das freundliche Häuschen mit Blumen,
56 Unter den bunten erblühst, Blume der Blumen, du selbst.
57 Dies ist gemacht für die Lust, die spielend auf kindlichen Schwingen
58 Gleich einem Vögelchen gern tändelt dem Neste zunächst.
59 Treibet uns höherer Ernst und tiefere Wehmut und Liebe,
60 Rauschen die Eichen nicht fern und der beschattende Hain,
61 Welche zum Himmel empor mit ahnenden Seelen entwehen,
62 Welche wie Geistergespräch lispeln in Stille der Nacht,
63 Welche das süße Geheimnis bedecken errötender Küsse
64 Und das Geflüster, das hold säuselt wie Taubengegirr.
65 Oder es locken die spielenden Wellen die spielenden Seelen
66 Oft ans Gestade hinaus, und auf der rollenden Flut
67 Wiegen die Geister sich fort, sehnsüchtige Geister der Liebe,
68 Und an das klopfende Herz sinkt mir mein liebendes Weib.

69 Öfter noch lockt uns die Nacht zur seligen Feier der Sterne,
70 Und in den himmlischen Glanz müssen wir brünstig hinaus:
71 Daß uns der Wonnen so viel' der Geber des Guten beschieden,
72 Knie in Demut wir hin, Schweigen ist höchstes Gebet.

73 Willst du das Nützliche sehn, des gern der Mensch sich erfreuet
74 Und gespeiset von Gott dankende Hände erhebt,
75 Wandeln wir hin durch die Felder, die mäßigen Umfangs der Ähren
76 Uns und dem Kindlein genug tragen und kleinem Gesind';
77 Oder auch lustiger noch durchstreifen wir blumige Wiesen,
78 Wo uns die Herde der Hirt treibt entgegen dem Pfad;
79 Oder noch, wenn es dem Liebchen gefällt und linde die Luft geht,
80 Stoßen den Nachen wir ab hoch auf die wallende Flut,
81 Werfen das Netz nach dem Barsch und stellen dem Aale die Reusen,
82 Ködern die Angel dem Hecht, spießen bei Fackeln ihn auf.
83 Herbstlich auch bahnen wir uns mit schneidenden Messern die Steige
84 Labyrinthischen Laufs rings durch das Wäldchen hindurch,
85 Stellen die Schlingen mit Beeren drin auf den reisenden Vögeln;
86 So wird der Köchin in Not öfter ein Braten beschert.

87 Nun, was meinest du? Ist dies Leben nicht Freude und Liebe?
88 Sind nicht der Gaben von Gott, sind nicht der Wonnen so viel?
89 Nimmer welket noch altet das Herz, das Gott und Natur liebt,
90 Aber das Herz nur, das liebt, weiß auch von Gott und Natur.

91 Liebliches Pulitz, du hast im Frühling Lieder der Schwäne,
92 Die sich in lenziger Lust sammeln ringsum auf der Flut,
93 Liebliches Pulitz, du hast der Nachtigall Wundergesänge,
94 Hast den erhabnen Gesang immer, der brauset vom Meer:
95 Wohl ein Nestchen der Liebe, die einsam gerne und still wohnt,
96 Wohl für die Unschuld ein Sitz, welcher der Lärm nicht gefällt.
97 Doch bedarf der gesellige Mensch zuweilen des Menschen,
98 Doch bedarf er zu gehn aus ihm selber heraus.
99 Siehe, wir schirren den Wagen uns an und suchen uns Menschen,
100 Suchen auf anderer Flur andres Gesicht und Gefühl.

101 Herrlich raget nicht fern der Rugard, das Auge des Landes,
102 Wo in verdämmerter Zeit weiland die Herrscher gethront,
103 Bergen, das Städtchen daran, bewohnt von gastlichen Menschen,
104 Wo uns der redlichste Freund, wo uns der Bruder begrüßt;
105 Putbus im grünenden Schmuck der prangenden Hügel und Haine
106 Und der anmutige Vilm sind nur zwei Stunden von uns:
107 O der Vilm, das liebe und süße Gedächtnis der Kindheit!
108 Wann die Mutter mit uns abendlich trat an das Meer,
109 Wo ich geboren bin, zu Schoritz, der freundlichen Stelle,
110 Wies sie uns fern in der Flut seinen hochschimmernden Hain.

111 Wollen wir weitere Fahrt, so winken uns Gräber der Helden,
112 Gräber der Väter, die ernst mahnen an frühere Zeit,
113 Mahnen an tapfere Männer, die Freiheit mit Eisen beschirmten,
114 Die in dem Handschlag die Treu' trugen, im Schwerte die Macht.
115 Siehe, du findest sie rings auf der Insel, die Mäler der Vorzeit,
116 Jenes Gigantengeschlechts, welches die Zwerge erstaunt,
117 Magst du in Krakows Hain im Schauer der Gräber wandeln
118 Oder beim heitern Rambin sehen die Hügel getürmt,
119 Mag dich auf Patzigs Höhn, auf Ossians Campischen Heiden
120 Wehmut der nichtigen Zeit, worin du atmest, umwehn.
121 Locket dich weiter der Trieb, wir schaun das reizende Mönchgut,
122 Paradiesischen Sitz mitten in brausender Flut,
123 Schauen das fruchtbare Land, wo ragt die alte Arkona,
124 Wo den Fürsten der See türmten Genossen das Grab.
125 Segeln nach Hiddensee, der Heimat friedlicher Menschen,
126 Welche auf stürmischem Meer stellen den Fischen den Tod,
127 Weiterhin lockt uns der Hain, der schauerlich düster den See
128 Den mit dem Kühgespann Hertha, die Göttin, befuhrt, –
129 Wo von der Stubbenkammer herab der Blick auf dem Meere
130 Zahllose Segel erspählt, weißes Geflügel der See,
131 Wo sich die hohe Natur ein ewiges Denkmal gegründet,
132 Königsthül nennt es das Volk, weil sich der König der Welt,
133 Weil sich der Mensch, im Graun von Himmel und Erde versinkend,

- 134 Aus der Anbetungen Staub fliegend zu Sternen erhebt.
135 So hat der himmlische Vater uns gnug des Glücks und der Schönheit
136 Hier mit dem lustigen Saum rauschender Wogen umfaßt;
137 So verrollt sich im wechselnden Tanz der blühenden Horen
138 Fröhlich das Leben, doch rollt nimmer die Liebe sich ab.
- 139 Wählst du das Eiland, sprich, das Stillen geziemt und Zufriednen?
140 Oder gefällt es dir mehr, wo es lebendiger ist?
141 Dann komm mit mir zum Rhein, zum heiligen Strom der Germanen,
142 Wo an den Ufern der Glanz blühender Reben sich hebt,
- 143 Wo sich mit lichterem Blau ein milderer Himmel erwölbet,
144 Wo sich ein reges Geschlecht fröhlicher Menschen bewegt.
145 Dort ein Hüttchen gebaut, von grünenden Ranken umwunden,
146 Wovon der Weinstock oft Trauben ins Fenster dir senkt;
147 Dort uns Bäume gepflanzt und duftige Blumen gepfleget,
148 Dunklere Lauben gewölbt, welche der Mond nur durchscheint,
149 Welche die Nachtigall sucht für einsame Klagen des Abends:
150 Mond und Nachtigall sind liebenden Seelen vertraut.
- 151 O der zu glückliche Traum! Schon hör' ich's trommeln und blasen:
152 Das klingt Reise und Krieg, selige Stille, fahr wohl!
153 Her rollt der Wagen, es fliegen dahin die frommen Gedanken,
154 Alles wird wild um mich her, alles wird wilder in mir;
155 Sausender rollt auch das Rad des Glückes heute denn jemals
156 Hin auf dem schlüpfrigen Pfad ewig begossen mit Blut.
157 O der zu glückliche Traum! Wo fänden wir trauliche Stätte,
158 Welche nicht Schrecken und Wut mordischer Waffen umtost?
159 Dienstbar trauert der Rhein, der heilige Strom der Germanen,
160 Und auch mein heimisches Land heißtet noch heute nicht frei;
161 Rings tobt Trug und Gewalt, ein grimmer Tyrann schwingt die Geißel,
162 Könige stehen gebückt, staunend gehorchet das Volk.
- 163 Hat wohl dein liebender Freund, wohin er das Haupt mag legen,
164 Flüchtig, geächtet, weil Recht besser als Lug ihm gefiel?

- 165 Findet er jemals die Ruh'? Die Ruh' des engeren Lebens?
166 Findet er jemals die Ruh' träumender Sehnsucht mit dir?
167 Sicher ist nichts, kein Thron und Palast, kein Berg und kein Eiland,
168 Sicher ist nichts als allein, was nicht Besitzes bedarf.
169 Dies laß uns halten, was tief im innersten Busen uns brennet,
170 Dies, was mit kühner Gewalt ferneste Fernen verknüpft.
171 Siehe! Das Häuschen, es steht, die Laube grünt und der Garten,
172 Mondstrahl schimmert darauf, Nachtigall klinget darin –
173 Erde vergeht, und Irdisches flieht, o laß uns den Busen
174 Dehnen zum himmlischen Raum, welcher es alles umfaßt.

(Textopus: Lebenstraum der Künftigen gemalt zu Reichenbach im Sommer. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de>)